die Friesen vor dem Steinthor, die Schotten mit den Solmsschen vor dem Kirchthor, die Englischen zwischen beiden Thoren. Den 31. ließ Prinz Moriz 12 Geschütze auffahren, und Tags darauf aus einigen Feuer geben. In der folgenden Nacht ist man aus dem Friesischen Quartier bis an den Rand des Festungsgrabens vorgedrungen, der schmal und wenig tief befunden ward. Inzwischen man aus den andern Quartieren durch Regen und schlechtes Wetter verhindert, der Stadt so nahe nicht kommen konnte, hat man den 2. Septbr. noch nicht geschossen, wie der Prinz glaubte, daß hätte geschehen können, um unterm Schutz der Kanonen festen Fuß zu fassen und mittelst Brücken aus Schilf über den Graben zu setzen. Ehe dies bewerkstelligt wurde, hat der Gouverneur von Moers, Andreas de Miranda, über alles Erwarten, kurz nach Mittag eine Botschaft an den Prinzen gesandt, mit dem Antrag, zwei Geißeln in die Stadt zu schicken für diejenigen, die er behufs Unterhandlung, wegen Kapitulation der Stadt, zu ihm ins Lager senden werde. Der Prinz hat den Herrn von Gistelles, Obristlieutenant des Grafen Solms, und den Kapitän Ingelhaven in die Stadt geschickt. Diese haben mit denen aus der Besatzung, dem Kapitän Müchet und dem Kapitän Boecop, Lieutenant des Gouverneurs, 3 Tage lang unterhandelt, wonach, da die zum Entsatz verschriebenen Truppen — fügt der Bericht in Parenthese hinzu — nicht eintrafen, die Stadt und das Schloß dem Prinzen übergeben worden. Tags darauf, den 3. Septbr., ist die Besatzung, ungefähr 830 Mann stark, darunter einige Spanier und ein Fähnrich, aus dem Fort von Antwerpen, abgezogen mit Fahnen, Waffen und Gepäck, wozu der Prinz 40 Wagen bereit stellte, den Kapitän Boecop als Unterpfand zurückhaltend. Auf dem Schlosse wurden vorgefunden sieben schöne Geschütze, nämlich ein 50-Pfündner, 2 Halbkanonen, 3 Tiercelets und 2 noch kleinere Feldstücke, aber weder Pulver noch Mundvorrat. Der Obristlieutenant Gistelles wurde zum Kommandanten eingesetzt.

Moers unter den Oraniern. 1597—1702.

Die Befreiung ihrer Vaterstadt von der Fremdherrschaft veranlaßte Walburgis am 3. Februar 1598 ihre Schenkung an Moritz zu bestätigen. Ihre letzten Lebensjahre brachte sie auf dem Schlosse

ihrer Väter zu, wo sie 1600 starb; das letzte, was wir von ihr wissen, ist die Genehmiguug des Schützenfestes. Die Bürger schrieben: Wolgeborene Graffinne, E. G. sein unser underthenige und schultige gehorsame dienſten jeder Zeitt zuvoren, Gnedige Frauw. Wir E. G. underthenige Bürger zweivelen nicht E. G. würdt gnediglich bewust sein, wie das wir bei lebzeitten der wolgeborenen Herren, Herren Hermann und Herren Adolphen, Graffen zu Newenar und Möerß E. G. Herren Bruder und Ehemann Hochseliger gedechtnuß, unsere gnedige Herren, jarlich den Fogell pflegen zu schießen. Zudem und damit die junge Bürgerschafft sich mitt gutten gewher Imfall der Not zu gebrauchen gefast machen mochten und Iren gnedighen zeittlichen Hern in aller underthenigkeit darmitt zu allen trewlichen und schuldighen trewen Dheinsten erscheinen. Dieweill aber etliche Jaren hero wegen des erbärmlichenn Kriegs sulcher Gebrauch vom Schießen hinderplieben, jedoch wir nöttig erachten, dieweill die Bürger die Wacht selbst betreffen und alß gute gewer und Roers (?) zu beschirmung der Stadt, dadurch für jeden jungen Bürger werde befordert, ohn zweifel man würde sehen. Derhalben unsere underthenighe und geflißene pitt ist E. G. wollen unß alß E. G. underthenighen Bürgern genediglich zulassen, darmit wir das Schießen des Vogels zu gemeinen nutz und wolfart zu keinem anderen und moegen in diesem Jair auff gewonlichen tagh aufrichten und ins werck stellen. Wir geloben unß dermaßen in der sachen erbarlich zu verhalten, das E. G. alles klagens von unß werden geübrigett sein, diß vertroisten whir uns zu E. G. in aller underthenigkeitt, seint auch bereidt E. G. die tagh unsers lebens zu verschulden

E. G. underthenige Bürger und junge Schützen
der Stadt Moerß.

Die Antwort lautete: Die wolgeboren mein gnedige frau Graffinn zu Neuwenar und Mörß accordiert und bewilligt hiermit gnediglich den Supplicanten ir pitten, doch dergestalt, sich also mit gutten manieren zu verhalten, das mit fugen niemandt darüber habe zu klagen. Mörß denn 15 May 1600. Walbourg graffin zu Nuenar.

Es wurde eine Ordnung der Schützerei gemacht, daß keiner aufgenommen wurde, ehe er 9 Stüber bezahlte. Wer den Vogel ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schießt, soll ein Jahr lang dienst- und wachtfrei sein und das Silber mit einem halben kunigsthaler verbessern und vermehren. Auch Prinz Moritz genehmigte, „dat se haere schutterye wederom sullen mogen exerceren".

Schon im nächsten Jahre nach der Einrahme der Stadt durch Moritz erschien ein spanisches Heer unter dem Admiranta Mendoza und nahm Rheinberg ein, auch Moers hatte einen Sturm auszuhalten; es war also wohl nötig, daß Moritz Stadt und Castel stark befestigte. Aber noch einen anderen, wenn auch weniger gefährlichen Sturm mußte Moers aushalten. Der letzte Herzog von Cleve war schwachsinnig, das Aussterben des Hauses stand bevor, trotzdem wurde Moritz sofort mit riesigen Aktenstücken bombardiert, in denen die Lehnsabhängigkeit der Grafschaft von Cleve behauptet wurde. Endlich erfolgte ein Vergleich, daß Moritz Moers ausschließlich Krakau und Friemersheim von Cleve zu Lehn tragen sollte. Bei dieser Verbindung von Cleve und Moers kann es uns nicht wundern, wenn die weiße Frau, die eigentlich auf dem Schwanenturm zu Cleve wohnte, auch auf dem Schlosse zu Moers erschien, um Glück oder Unglück vorher zu verkündigen, und noch in unserem Jahrhundert dort spukte. 1609 starb der letzte Herzog von Cleve, das Land fiel an Brandenburg. Vier Jahre später lief ein Schreiben ein von Hanns Sigißmund, Kurfürsten von Brandenburg, an seinen lieben Oheim und Schwager Moritz, daß Moers kein Reichs-, sondern clevisches Lehn, daher auch nicht richtig sei, daß die Kaiserliche Majestät auch den Grafen von Moers zum Reichstag eingeladen habe; dem Grafen gebühre keine Session noch Votum. Moritz behauptete das Gegenteil, die Lehnsabhängigkeit sei durch den Vertrag von 1361 aufgehoben. Mit dem Clever Erbfolgestreit hängt wohl die Anwesenheit eines Herzogs von Brandenburg und des Pfalzgrafen, mit dem Brandenburg stritt, in Moers zusammen (20. Mai 1613).[73] Eine der ersten Sorgen des neuen Landesherren war gewesen, das Kloster in Meurs (diese Schreibung führten die Holländer ein) wieder aufzuheben, um die lateinische Schule von neuem einzurichten, 1603 wird bereits ein Schulmeister der lateinischen Schule erwähnt. Zunächst erhielt der Rentmeister der Grafschaft Vermeeren den Befehl, nicht zuzugeben, daß Mönche in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Moers, Crefeld oder Rumeln aufgenommen würden, man wollte die Mönche allmählich aussterben lassen. In der Kirche wurde bereits evangelischer Gottesdienst gehalten, doch konnte dieser nur bis zum Jahre 1605 fortgesetzt werden, da brach am 26. Juni ein heftiger Brand aus, welcher die Stadt in Asche legte, auch die Kirche wurde versengt, das Gewölbe eingeschlagen, so daß man wieder bis 1610 in einem Hause Gottesdienst halten mußte. In diesem Jahre wurde die Kirche wieder hergestellt. Der Aufbau wurde an Meister Johann Zimmermann von Kempen für 675 Brabanter Gulden, sodann das Kirchen- und Türmleindach für 275 Thaler verdungen, das Holz wurde vom Prinzen geschenkt, 600 Pfund geschmolzenes Blei wurden aufgesammelt. Die Kosten wurden teils aus Kirchenmitteln entnommen, sodann aus den Materialien der damals abgebrochenen, vor der Stadt gelegenen Haupt- und Pfarrkirche, teils geliehen. In demselben Jahre wurde Gabriel Hansseler als Schulmeister der lateinischen Schule angestellt für 48 Gulden, 4 Malter Roggen, 4 Malter Gerste, 4 Fuder Holz und 200 Schanzen für seinen Brand. In diesem Jahre entstand ein Feuer im Pfeffergätzchen, wurde aber noch bei Zeiten gelöscht.

Inzwischen waren die Mönche dem Gedanken, das Kloster zu verkaufen, näher getreten, sie fragten an, ob der Prinz die Klostergüter nicht kaufen wolle. Da erstattete der Schultheiß Stuyning am 26. Januar 1614 einen Bericht, indem er einige Umstände angiebt, auf die beim Ankauf der Klostergüter zu achten sei. Die Kirche und das Kloster seien aus des Grafen Mitteln erbaut und mit dem Vorbehalt fundiert, wenn sich die Mönche nicht gut betrügen, würden die Grafen berechtigt sein, alles wieder einzuziehen, daher habe Graf Hermann das Kloster zur Schule gemacht. Doch kaufte der Prinz das Kloster nebst allen Gütern am 16. April für 22 000 Carolinen.

Auffallend könnte diese friedliche Thätigkeit in Moers erscheinen in dieser Zeit und den folgenden Jahrzehnten des 30jährigen Krieges; während die Welt voll Mord und Brand war, während Rheinberg die furchtbarsten Belagerungen ertragen mußte abwechselnd durch die Holländer und Spanier, erfreuten sich die Bürger von Moers der Sicherheit unter den Oraniern und feierten ihre Schützenfeste. Moritz hatte der Grafschaft trotz des zwischen Holland und Spanien fort-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dauernden Krieges Neutralität in Brüssel ausgewirkt und diese wurde gehalten. Seltsamerweise erlaubten sich aber die Soldaten der Moerser Besatzung Raubzüge in die Umgegend. Am 5. November 1604 wurden 4 Soldaten aus den Garnisonen zu Krakau und Moers, die ranzoniert, bei Kempen Geld erpreßt und die Hausleute geschlagen hatten, gefangen genommen und nach Kempen gebracht. Am 20. November wurden sie vor Gericht gestellt und noch an demselben Tage auf der Titzenheide hingerichtet. Endlos sind die Verzeichnisse der Schäden im Amte Kempen durch Moerser Soldaten.[75] 1604 verfuhren die Beamten und Kriegsleute des Prinzen gewaltthätig in Hüls, wo ein Teil durch Walburgis' Testament an Baltasar von Milendunk vermacht war. 1605 mußte Kempen dem mörsischen Gubernator Schwichel, einem Verwandten der Clouts, 120 Thaler, im nächsten Jahre den Gouverneuren Dülcken zu Wachtendonk und Clout zu Moers 160 Thaler verehren. Im Jahre 1608 finden wir die Notiz: Nachdem in Brüssel wegen Moers und Krakau die Neutralität ausgewirkt worden, haben mörsische Civil- und Kriegsbediente desto freier im Erzstift und in Hüls ihre Unbilligkeiten extendiert auch allda mit gewaltthätigen executionibus dieses und jenes erpreßt. Im nächsten Jahre wurde zwischen Holland und Spanien ein Waffenstillstand geschlossen, aber die Moersischen und Crefeldischen ließen nicht nach, sie machten eine Öffnung in der Kempner Landwehr, schleppten Betten des Klosters zu Hüls und Hausleute aus Kempen gefangen nach Moers. Als die Gewaltthätigkeiten mehr zunahmen, schickte der Coadjutor des Erzstiftes eine Gesandtschaft nach dem Haag zum Prinzen, diese bekamen die Antwort, auf einer Zusammenkunft könne man nicht so viele Punkte erörtern, so daß diese Differenzen bis 1673 protrahiert wurden, und alle Jahre neue Eingriffe gegen alle Protestationen erfolgten. Um sich etwas zu sichern, schenkten sie Schwichel 33 Thaler. Aber 1612 wurde die Neutralität zu Brüssel auf 12 Jahre verlängert, so daß die Soldaten zu Moers ihre Insolentien im Amte Kempen desto freimütiger verüben konnten. Ja 1614 zogen Schwichel und Gortgen von Jüchen mit ihren Kompanien nach Jülich und erpreßten 300 Thaler. Als 1620 Moritz nach Moers kam,[73] wurden 4 Kompanien in das Amt Kempen gelegt, was 400 Thaler Kosten machte einschließlich von einer Verehrung von ein Paar Pistolen, die jeder Rittmeister erhielt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch im 30jährigen Kriege blieb die Grafschaft geschützt. Nur 1639 kam ein kaiserliches Heer, das die Neutralität nicht achtete, der kaiserliche Oberstleutnant Nerbradt trieb eine Kontribution von 7000 Thalern ein, die Beute wurde ihm aber von dem holländischen Rittmeister Maß wieder abgejagt, Nerbradt selbst büßte bei einem Scharmützel das Leben ein, indem ihn Maß vom Pferde schoß. Im Jahre 1642 zogen Weimaraner in Homberg ein, die erschrockenen Bewohner flüchteten sich samt ihrer besten Habe in die Klosterkapelle und verbarrikadierten sich dort. Aber die Soldaten steckten Kapelle und Kloster in Brand, um die Homberger zum Verlassen ihres Zufluchtsorts zu zwingen. Eine Mutter warf ihren in Windeln gewickelten Säugling, um ihn nicht in der Gluthitze der brennenden Kirche ersticken zu lassen, in ihrer Angst aus einem Kirchenfenster hinaus. Draußen wurde das Kind unverletzt aufgehoben und der ihm entwachsene Mann ist erst in hohem Alter 1714 gestorben.[65]

Aber einen furchtbaren Feind, den der Krieg mit sich brachte, konnte keine Neutralität fernhalten, die Pest.[73] Im Oktober 1622 begann sie unter den Soldaten, am 25. November wurde ein Soldat, der im Pesthause gestorben war, begraben, bis Ende des Jahres starben 66. Am 10. August des folgenden Jahres rückten 8 Kompagnien ein, diese brachten wieder die Seuche mit, im August starben 136, im September 343; am 11. Oktober zogen die acht Kompanien aus, so daß das Sterben etwas nachließ, im Oktober wurden 198 begraben; am 17. November waren überhaupt seit Beginn der Krankheit 811, am 27. November 856, bis Ende Dezember 918 Personen gestorben. Der größte Teil waren wohl Soldaten, aber auch so war das Sterben in der kleinen Stadt von 200 Häusern, das heißt 1600 Einwohnern furchtbar.

Viele Jahre lang erregte um diese Zeit in Moers ein Mädchen Ifken (Eva) Fliegen Aufsehen, welche vorgab, daß sie seit vielen Jahren ohne Essen und Trinken lebe. Die Gräfin Walburgis hätte ihr einmal eine Kirsche gegeben, davon wäre sie krank geworden. Der Pastor beobachtete sie, konnte aber nichts entdecken. Später kam heraus, daß ihr doch heimlich Nahrungsmittel zugetragen würden, und sie wurde zum Staubenschlag verurteilt.[64] Im Kirchenbuche findet sich die Notiz:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. Juni 1637 Eva Fliegen, die über 32 Jahr die ganze Welt mit schändlichen Lügen und Lästerung des Namens Gottes betrogen, ist begraben.

Während in ganz Deutschland bis in die nächste Umgebung von Moers die wilde Soldateska raubte und plünderte, hatte Moers unter dem Schutze des Prinzen Moritz und seit 1625 seines Bruders Friedrich Heinrich Ruhe. Aus dieser Zeit ist uns ein Bild[73a] der Stadt und Umgegend erhalten, danach floß die Moerse durch die Stadt, wo jetzt der neue Markt ist, rechts lag die Altstadt, mit Mauern, Türmen und einem Wassergraben umgeben, links die kleinere Neustadt, die keine Wassergräben hatte, südlich außerhalb der Befestigungen das dreitürmige Schloß. Nördlich, wo jetzt der alte Kirchhof ist, erkennt man noch die alte Kirche, die abgebrochen wurde. Im Jahre 1634 wurde in Rheinberg ein Bericht über die Gelegenheit der Grafschaft Moers, Herrlichkeit Crefeld und Friemersheim geschrieben: Moers ist ein geringes, aber nahrhaftes Städtchen, weil es bei allen Kriegszeiten im Frieden geblieben und allerhand Religionen außer der katholischen darin geduldet werden, sie besteht in ungefähr 200 Häusern. (Rheinberg hatte vor dem Kriege 6—900 Häuser, damals nach aller Not 450). Es ist aber das Städtchen nicht über 20 kölnische Morgen groß. Die Carmeliter haben daselbst ein Kloster gehabt, welches an den Prinzen von Oranien verkauft ist, sonst ist keine andere Kirche darin. Bei der Stadt liegt das alte gräflich mörsische Residenzhaus, welches von den Holländern fest gemacht und gleich der Stadt mit Garnisonen besetzt wird. Unter das Stadtgericht gehören folgende Dörfer und Bauerschaften: Repelen, ein Kirchdorf bestehend in 30—40 Hof- und Kathstellen; Baerl und Homberg, Kirchdörfer, diese haben auch 40 Häuser; Essenberg, Halen, Asberg, Hülsdonk, Binsheim, Eversael, Bornheim, Utfort sind kleine Bauerschaften, in welchen ungefähr in allem 50 Häuser erfindlich. In diesen Bauerschaften hat der Graf von Moers den Zehnten, auch eine Wasser- und Windmühle. Das Dorf Neukirchen hat eine Gerichtsbank wie auch zwei geringe Bauerschaften auf der Niepen und Longdonk, Neukirchen hat 40 Hof- und Kathstellen; die Bauerschaft Fluin, darin 20 oder 30 Feuerstätten gehört gleichfalls unter Neukirchen. Die Herrlichkeit Friemersheim besteht in einer Gerichtsbank, welches Gericht auf der Culue

gehalten wird, worunter gehörig Capellen, ein Dorf bestehend in 20—30 Feuerstätten, wie auch die nachfolgenden Bauerschaften, Schwafheim mit 10—12 Häusern, Rumeln, worin ein Closterken (Marienfelde) und ungefähr 20—30 Häuser. Kaldenhausen, Bergheim, bestehend in 2—3 Häusern nebst einer Windmühle, Östrum mit 6—7 Feuerstätten; Bliersheim, Rheinheim, Atrop, Werthhausen, Asterlagen, in diesen Bauerschaften sind in allem nicht über 20 Höfe und Kathstellen. Die Herrlichkeit Crefeld besteht in einem kleinen Städtlein, 15 kölnische Morgen groß, hat von Alters her nur 50 Hausplätze gehabt, jetzt aber, weil die aus Jülich vertriebenen Mennoniten sich 200 an der Zahl darin niedergelassen, 96 Häuser, darin ist ein Kloster und geringes Kirchlein, worin den Katholiken die Messe zu celebrieren gestattet wird, außerdem eine reformierte Pfarrkirche. Unter Crefeld gehört nur eine Bauerschaft, Einraht genannt, bestehend in 40—50 Häusern, die ganze Herrschaft Crefeld kann in einer Stunde umritten werden. Krakau ist ein altes, verfallenes Schloß, in welchem 15 holländische Soldaten Wache halten. Die Grafschaft Moers soll in allem nicht über 10—12 000 Reichsthaler dem Prinzen von Oranien einbringen.

Die Sicherheit der Grafschaft vor Kriegsgefahren machte sie zu einer Zuflucht vieler aus anderen Ländern auch aus Berg Vertriebenen. Während überall das Schulwesen daniederlag, konnte man hier 1634 daran denken zur Beförderung der reformierten Religion und Offenbarung der christlichen Kirche das Gymnasium wieder in seinen alten Stand und vollen Flor zu bringen. Auch die obere Abteilung, in der Universitätsstudien getrieben wurden, stellte man, wenn auch nur unvollkommen wieder her, indem der Rektor für 50 Reichsthaler philologische Vorlesungen hielt und ein hiesiger Arzt Dr. Wiricus Scriba sich für eine gleiche Summe zu physikalischen und hebräischen Vorlesungen verstand. Ein Bild der damaligen Preise giebt uns das Gehalt des Rektors: Er erhält 250 Reichsthaler nebst Wohnung und Garten. Sein Einkommen setzt sich zusammen aus: Weizen 2 Malter à 9 Thaler = 18, Roggen 2 Malter à 6 Thaler = 12, Hafer 3 Malter à 4 Thaler = 12, Wintergerste 3 Malter à 5 1/2 Th. = 16 Thaler 15 Stüber, Erbsen 1/4 Malter à 8 Th. = 2 Th. Dazu kamen Beiträge einzelner Bürger, so kommt ein Gehalt von 500 Thalern heraus, das sind aber Moerser Thaler gleich 250 Reichsthalern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besonderes Verdienst um die Schule wie um die ganze Grafschaft erwarben sich zwei Brüder von Goor, der eine als Appellationsrichter, der andere als Rentmeister, die Jahrzehnte lang in diesen Stellungen blieben. Der eine vermachte 1673 der Schule testamentarisch ein Haus auf der Hochstraße. Am 20. April 1680 vermachte Petrus Hartzingh, geboren in Japonien, der Schule zu Moers, wo er die Fundamente seiner Studien gelegt und seine Jugend meistens zugebracht, die Hälfte seines Vermögens.

Über die kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Oranier erfahren wir folgendes: Vierteljährlich wurde von den Predigern von Stadt und Land mit Zuziehung der Ältesten und Schulmeister ein Consistorium, das nachher zu einer ordentlichen Classi geworden ist, gehalten, seit 1618 nahmen zwei Duisburger teil. 1620 wurde die neue Glocke, die zu Venlo gemacht war, aufgehängt.[73] Im nächsten Jahre wurde verordnet, daß aus jedem Hause einer des Nachmittags sich zur Katechisation einfinden sollte. Da 1622 die aus anderen Ländern vertriebenen Anabaptisten sich hier einschlichen, so wurde gegen dieselben, wie 1676 gegen die in Crefeld eingebrochenen Labadisten Praecaution bei der Classi genommen. 1632 wurde ein Wiedertäufer getauft.[73] Auch als sich 1636 ein junger Gesell Caspar von Dortmund unterstand, Winkelpredigten zu halten und das Volk an sich zu ziehen, so wurde demselben das Handwerk gelegt. 1653 wurde eine Predigerwittwenkasse errichtet, unter den Unterschriften befinden sich Gerhard Joosten, Pastor zu Neukirchen und Fabricius, Pastor zu Bluyn. 1656 wurde die Kirche erweitert und in Gestalt einer Kreuzkirche ausgesetzt, auch mit drei Oxalen, sodann 1673 mit einer Orgel, so der Orgelmacher Alberti zu Dortmund verfertigt, versehen.[64]

Während sich die Grafschaft in diesem sonst so furchtbaren Jahrhundert im ganzen friedlich entwickelte, stellten sich auf dem Gebiete des Gerichtswesens[47] nach und nach Übelstände heraus: Nach seinem Regierungsantritt bestätigte Moritz die von den früheren Grafen erlassenen Verordnungen, alle groben Mißthaten, als Mord, Todschlag, Straßenschänderei, Dieberei, Ehebruch, falsche Eide, sollen der Drost und Schultheiß mit den anderen Beamten inquirieren und die Missethäter zur Strafe bringen. Auch das alte Verbot an das Gericht

zu Neuß Berufung einzulegen, wurde erneuert. Aber zwischen Drost und Schultheiß entstanden die bedauerlichsten Streitigkeiten über den Umfang ihrer Rechte. Der Schultheiß von Essen reichte 1650 im Haag eine Denkschrift ein mit der Bitte dem Streite zwischen ihm und dem Drost von Pelden genannt von Cloudt durch strenge Scheidung der Ämter ein Ende zu bereiten. Die Prinzen von Oranien, so führt er aus, hätten angeordnet, daß bei Verbrechen der Schultheiß und Drost zusammenwirken sollten, die civilen Sachen aber sollte der Schultheiß in besondere Acht nehmen, doch sollte der Drost so viel wie thunlich der Justiz assistieren. Das sei nach seiner Meinung zu verbessern, da es zu Reibungen führe. Aber es kamen noch weit schlimmere Klagen: Von Alters pflegte man alle 14 Tage Gericht zu halten in Moers und auf dem platten Lande, als in Friemersheim, Neukirchen, Homberg, Baerl; es ist nun bereits im dritten Jahre kein Gericht gehalten, die Sachen, die vor Gericht gehören, hat der Schultheiß allein entschieden. Dieser wird weiter beschuldigt, daß er sich bestechen lasse; den Bürgermeistern und dem ganzen Gericht mache er Versprechungen, er schelte und verblüffe, daß sie das thun, was ihm gut dünkt; die Gildebriefe, die er vom Prinzen zu Wege gebracht unter dem Vorwande den Wohlstand von Stadt und Land zu befördern, müßten die Bürger mit großen Geschenken von ihm erkaufen. Dazu kam, daß außer dem Drosten, dessen Amt vom Vater auf den Sohn vererbte, die übrigen Beamten in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen standen, wie dies in kleinen Gebieten leicht geschehen kann, und eine Art Cliquenwirtschaft trieben. Endlich 1678 erschien ein oranischer Rat mit dem Auftrag überall strenge zu untersuchen. Im nächsten Jahre erschien eine neue Ordnung und 1682 eine weitere Bestimmung: Wegen der fast täglichen Defraudationes, Banquerotten und Mißbezahlungen der Gläubiger sollten künftig alle Hypothekenverschreibungen, kindlichen Abgütungen oder Leibzuchtverschreibungen vor den gewöhnlichen oder Latengerichten passieren und ordentlich registriert werden, damit ein jeder erfahren könne, wie ein Gut oder Haus belastet sei. 10 Jahre später erließ König Wilhelm von Großbritannien, Prinz von Oranien und Graf von Moers eine Ordnung zur Beseitigung des Disordres, confusien, abuysen en misverstanden, so in justitie en politie ingekroopen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die größten Mißbräuche waren wohl in Nieder-Budberg, dadurch daß hier Köln und Moers gemeinschaftlich regierten. Hier waren die streitenden Parteien durch die beiden Schultheiße und Schöffen in dem gemeinschaftlichen Gerichte mit vielen Kosten beschwert; so wurde denn der Vergleich gemacht, daß an jedem Gerichtstage jeder Schultheiß 30 Stüber, jeder Schöffe (von Seiten des Erzbischofs und der Grafschaft je zwei) 20 Stüber, jeder Gerichtsschreiber und jeder Bote 10 Stüber von jeder Partei erhalten sollten. Die Mahlzeiten wurden völlig abgeschafft, jede Gerichtsperson mußte sich selbst verpflegen. Ferner hatten die Einwohner die Steuern doppelt bezahlen müssen. Jetzt wurde festgesetzt, daß jeder der beiden Herrn 80 Thaler Steuern bekäme, die auf die Morgenzahl verteilt wurde. Keiner der beiden Herrn durfte mehr als 12 Dienste im Jahre von jedem Unterthanen verlangen, hierüber wie über die Einquartierungen sollte ein Reglement concertiert werden.[71]

Einen eigenen Scharfrichter hatte die Grafschaft nicht, sie mußte sich denselben aus Neuß oder Duisburg verschreiben, so bekam der Scharfrichter 1615 für eine Hinrichtung 24 Gulden. Von 1612—32 wurden 25 auf dem Marktplatze zu Moers enthauptet, darunter am 12. Mai 1627 Ebert, „der sechste Tanz" genannt.[73]

Zweimal schlugen in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts die Wogen eines Krieges bis an die Grafschaft. Im Jahre 1672 zog Ludwig XIV. gegen Holland, das nur vom großen Kurfürsten Hülfe erhielt, Frankreich wurde unterstützt von den Reichsverrätern, dem Bischof von Münster und besonders vom Erzbischof von Köln, der den Franzosen den Durchzug gewährte, diese vertrieben aus Orsoy, Büderich, Wesel die holländischen Besatzungen. Moers wurde nur indirekt betroffen, es heißt später:[76] In den Jahren 1671—74 sind die betrübten Kriegstrubeles eingefallen, wodurch verursacht ist, daß die jährlichen Accisen wenig eingebracht, hingegen die Ausgaben sich vermehrt haben, sodaß in diesen 4 Jahren 1072 Thaler 11 Stüber mehr ausgegeben als eingenommen sind. Nun hat der Herr Schultheiß Essen und dessen Liebste selig der lateinischen Schule 200 Thaler vermacht. Diese 200 Thaler wurden von der Stadt geliehen, sie sollten mit 4 vom 100 jährlich verpensioniert werden. Am 30. Ja-

nuar 1676 wurde noch ein Kapital von 500 Thalern von Jodocus Copper aufgenommen. Es ging Moers besser als Kempen, hier hausten die Franzosen, die Bundesgenossen des Landesherrn, beim Rückmarsch aus Holland 1679 furchtbar, man hörte den 29. April die ganze Nacht hindurch das Hülferufen. In Dülken brannten die Franzosen beim Abzuge am 1. Mai 70 Häuser nieder.

Zum zweiten Male kamen die Franzosen an den Niederrhein, wiederum gerufen von einem Erzbischof von Köln, dem Kardinal Egon von Fürstenberg 1688. Im Frühling des folgenden Jahres nahten die Retter, brandenburgische Truppen. General von Schöning erfocht einen Sieg bei Ürdingen, von hier bis Kaiserswerth lagen die Franzosen haufenweise, man gestattete nicht, daß sie begraben wurden, weil sie als Mordbrenner nur würdig wären, von den Raben gefressen zu werden. Im Mai wurde Kaiserswerth zur Ergebung gezwungen unter persönlicher Führung Friedrichs III., des Kurfürsten von Brandenburg.

Während dieser Zeit dichtete der Rektor des Moerser Gymnasiums Cruse seine lateinischen Gedichte, er war in Moers geboren und läßt in einem Gedichte seine Vaterstadt sich selbst rühmen: Ich, der die Moräste den Namen gaben, (Moers = Morast) bin zwar klein, aber durch meine Burg, die Wälle, die Häuser, das Rathaus, die Kirche den ersten Städten gleich. In einem anderen knüpft er daran an, daß Kirche und Rathaus mit einander verbunden sind, eine schönere Verbindung giebt es nicht, jene bekämpft mit dem Worte, dies mit dem Schwerte die Verbrechen, jene lenkt die Herzen, dies Hände; Rom mag sich seiner Theater und Mauern rühmen, wir schätzen nur die Städte hoch, in denen Frömmigkeit sich mit Gerechtigkeit verbindet. In einem Gedichte führt er den Gedanken aus: Knaben sind Holz und Steine, sie mögen nach Moers kommen; wie der Bildhauer aus Klotz und Stein ein schönes Kunstwerk aushauen kann, so würde auch mit ihnen in Moers ein Gleiches geschehen.

Daß Moers von den Kriegen so wenig berührt wurde, verdankte es wohl dem Umstande, daß sein Landesherr Wilhelm III. nicht nur Statthalter der Niederlande, sondern seit 1688 auch König von England war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Streit um Moers 1702—12.

Wilhelm III. starb am 19. März 1702, ohne Leibeserben zu hinterlassen, so entstand wieder ein Streit um Moers. Zweifelhaft konnte die Sache eigentlich nicht sein. Prinz Friedrich Heinrich hatte ein Testament gemacht, daß ihm zunächst sein Sohn Wilhelm folgte, wenn dessen Nachkommen aber ausstarben, sollte seine älteste Tochter Louise oder deren Nachkommen die ganze Erbschaft erhalten; diese, bekannt durch das Kirchenlied, Jesus meine Zuversicht, war mit dem großen Kurfürsten vermählt, und der Sohn aus dieser Ehe, Friedrich I., seit 1701 König von Preußen war also der rechte Herr der ganzen Erbschaft.

Wilhelm der Verschwiegene † 1584

Moritz † 1625	Friedrich Heinrich † 1647	
Wilhelm II. † 1650	Louise	Albertine Agnes
|	Gemahl. d. groß.	Gemahl. Fr. Wilh. von
Wilhelm III. † 1702	Kurfürst	Nassau-Diez
	|	|
	Friedrich I. v. Preuß.	Friedrich Wilh. Friso.

Es schien undenkbar, daß König Wilhelm III. das Testament seines Großvaters umstoßen würde; war doch der große Kurfürst der einzige, der ihm in der furchtbaren Not des Jahres 1672 geholfen hatte, hatte er doch die Krone Englands Brandenburgs Unterstützung zu danken! Am 3. September 1695 schrieb der König von England an den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, daß er den Beistand seiner Truppen nicht genug preisen könne[77]. Sechs Wochen später machte er ein Testament, durch welches er den Prinzen Friso, den Sohn der jüngeren Schwester seines Vaters dem der älteren Schwester vorzog und ihn zum Erben einsetzte. Ein Recht, das Testament seines Großvaters umzustoßen, hatte er nicht, er hielt es für angemessen, Brandenburg-Preußen in dem Glauben zu lassen, die oranische Erbschaft werde ihm zufallen. Es handelte sich um Besitzungen im Werte von 50 Millionen, darunter das Fürstentum Orange, Lingen, Moers und viele Güter in Holland. Als nun König Wilhelm am 19. März 1702 gestorben war, erschien sofort der preußische Geheime Regierungs-

rat Hymmen aus Cleve in Moers, schlug in Gegenwart zweier Notare das preußische Wappen am Schloß, Rathaus, wie auch an dem in der Hochstraße stehenden Zollpfahl an. Dasselbe geschah in Homberg, Essenberg, Emmerich, Friemersheim (hier am alten, zerfallenen Schlosse) Capellen, Bluyn, Neukirchen, Repelen, Budberg, soweit es zur Grafschaft gehörte, und Baerl „mit Auf- und Zuschließung der Kirchenthüren wie auch Gehung und Stehung durch dieselben, Angreifen der irgend wo gestandenen Zollbretter". Der oberste Beamte der Grafschaft, der Baron von Kinsky, erkannte die preußische Herrschaft an. Aber die Bürgerschaft der Stadt wollte Preußen nicht huldigen und die holländische Besatzung wehrte den Zugang zum Schloß. Erklärlich ist dies Verhalten, denn Moers hatte sich ein Jahrhundert lang glücklich und sicher unter den Oraniern befunden, die Bürger hatten Hoffnung unter Oranien zu bleiben, denn am 9. Mai war das Testament eröffnet. Auch die Pfarrer auf den Dörfern wollten das von Preußen vorgeschriebene Kirchengebet nicht halten, nur Johann Neomagus, Pfarrer von Baerl, bezeugte von Anfang an seine allergehorsamste und pflichtschuldigste Devotion. Die Holländer ließen eine gerichtliche Aufforderung öffentlich anschlagen des Inhalts: dem König von Preußen werde befohlen, wenn er irgend ein Recht auf die Erbschaft zu haben vermeinte, sich damit vor dem holländischen Gericht zu melden und zwar binnen 6 Wochen bei Strafe ewigen Stillschweigens und der erwachsenen Kosten. Auf diesen „unerhörten Vorgang, auf diesen skandalösen Akt" antwortete Preußen gereizt, wobei man gegenseitig versicherte, daß man die alte Freundschaft um keinen Preis gefährdet sehen möchte. 1703 forderte Preußen zur Huldigung auf: Nach tödlichem Hintritt Seiner Königlichen Majestät in Großbritannien glorwürdigen Andenkens hat Seine Königliche Majestät nicht allein den damals eröffneten Besitz der Grafschaft Moers, Herrschaft Friemersheim und Crefeld und andere zur Grafschaft gehörige Stücke in geziemender Weise ergreifen lassen und ist dabei durch verschiedene mandata des Reichskammergerichts und die des niederrheinisch-westfälischen kreisausschreibenden Directoriums geschützt . . ., so werden die Stände und Unterthanen aufgefordert zur Bestätigung ihrer habenden Privilegien zu huldigen.[76] Da auch dies nichts half, so bemächtigten sich die

Preußen durch eine List zunächst der Stadt Crefeld: Am 3. Februar näherte sich morgens eine mit Stroh bedeckte Karre, auf der sich angeblich einige verwundete Soldaten befanden, dem Thore. Hier hielt man an und forderte den Thorwächter auf, das Thor zu öffnen, dieser nichts ahnend schloß auf, wurde aber von den Soldaten überwältigt. Die in der Morgendämmerung unbemerkt nachgerückten Truppen drangen durch das geöffnete Thor, und bald erschien der Drost von Kinsky und richtete die Verwaltung des Landes von Crefeld aus ein. Schultheiß und Rentmeister nahmen hier ihren Wohnsitz.[79] Crefeld huldigte am 16. Februar in der reformierten Kirche, auch Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt und Herrschaft Friemesheim thaten ein Gleiches.[76] In Crefeld blieb der Sitz der preußischen Regierung und des Hauptgerichtes während dieser Übergangszeit. Der Drost von Kinsky wohnte auf seinem Gute Tervoort, das früher den Cloudts, seit dem 17. Jahrhundert der Familie Kinsky gehörte; 1793 ging es an die Familie Raesfeld über. Nach Crefeld berief der Drost am 5. März die Landstände. Es erschienen die Vertreter der beiden Abteien Werden und Camp, der Baron Clout und der Freiherr von Hambroich auf Wolfskuhl bei Rheinberg, als Deputierte des Adels, Balthasar auf dem Werth und Tilmann Hoogenfort aus dem Bauernstande. Auch die Lehnskammer trat in Thätigkeit, und die Besitzer der Lehnsgüter fanden sich ein, um sich dieselben bestätigen zu lassen.[79] Um durch einen neuen Akt das Recht Preußens auf die Grafschaft festzustellen, beantragte dies, die Grafschaft zum Fürstentum zu erheben, was 1707 durch den Kaiser geschah, trotz des Widerspruchs des mörsischen Landtags, der zu den Kosten nichts beitragen wollte.

Die Stadt Moers blieb noch 9 Jahre von den Holländern besetzt; während dieser Zeit kämpften die preußischen Truppen unter Leopold von Dessau mit höchster Auszeichnung im spanischen Erbfolgekriege, sie entschieden die Schlacht bei Turin unter Prinz Eugen, zogen mit ihm durch den Kirchenstaat bis Neapel. Dann halfen sie die Niederlande in siegreichen Schlachten schützen. Wenn aus Berlin ernste Mahnungen wegen Moers nach dem Haag kamen, mit Rückberufung der Truppen gedroht wurde, so rief Holland die alte vertrauliche Freundschaft an, mahnte an die gemeinsame Sache und die Gefahr des Evangeliums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber der Krieg ging zu Ende, der größte Theil der Grafschaft mit Ausnahme der Hauptstadt war in Preußens Hand. Kluge Leute in der Stadt merkten, wohin die Sache kommen würde, am 6. Januar 1712 lief folgendes Schreiben beim preußischen Drost ein: Wir Matthys Salomons, Levi Salomons, Salomon Matthys und Salomon Eleasar, seiner Königlichen Majestät in Preußen allerunterthänigste Unterthanen, in der Stadt Meurs wohnhafte Juden, bekennen hiermit, da Seine Majestät die sämtlichen Bürger der Stadt Meurs hat vorladen lassen, das juramentum homagiale abzustatten, da aber der Ausgang aus der Stadt durch den renitierenden Magistrat versperrt wird, so haben wir Vollmacht erteilt, dem Herren Drosten von Kinsky zu huldigen.[76]

Am 9. April 1711 wurde der Huldigungseid in der Kirche zu Neukirchen von den Einwohnern von Neukirchen und Bluyn geleistet.

Am 21. Februar 1712 beauftragte Leiser Cöppels den Notar Hagenberg in Crefeld in seinem Namen dem Drosten den Eid abzulegen, aber der Herr Drost sollte es heimlich halten.

Zu derselben Zeit kam von Berlin der Befehl an den Generalleutnant von Horn weiter zu verhandeln, um die Bürger zur Leistung des Eides zu bewegen, inzwischen aber die Stadt weiter einzuschließen, und wenn einige von den Renitenten herauskämen, dieselben sofort beim Kopfe zu nehmen und auf die Citadelle nach Wesel zu bringen. „Was aber die holländische Besatzung an Holz und anderem Notwendigen bedarf, das muß unweigerlich passieren, jedoch jedesmal dabei ausbedungen werden, daß man dadurch das praetendirte jus praesidii Hollands keineswegs einräume, sondern auf der gänzlichen Evacution der ganzen Stadt fest bestanden haben wollte. Mit Confiscation der den Widerspenstigen gehörigen Güter habt Ihr auch fortzufahren, indem Wir dafür halten, daß solches das kräftigste Mittel sein werde, diese halsstarrigen Leute endlich zur raison und ihrer devoir zu bringen." Doch am 8. März wurden die Postierungen um Moers aufgegeben, man hoffte durch Unterhandlungen zum Ziele zu kommen.[76] Aber die Holländer erklärten, den armen Waisen des Prinzen von Nassau dürfe nichts vergeben werden, sie verstärkten ihre Besatzung in der Stadt, sie bedauerten, daß der geschäftliche Gang nicht gestatte, die Sache so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rasch, wie von Preußen gewünscht werde, zu beendigen. Ein neues Mandat des Reichskammergerichts vom 11. August, das der Stadt die Huldigung bei 1000 Mark lötigen Goldes befahl, überließen sie ihren Anwälten, es mit den reichsüblichen Advokatenkünsten zu parieren, und Rat und Bürgerschaft schimpften auf die preußischen Diebe, zufrieden unter dem Schutze der holländischen Besatzung ihre Freiheit genießen zu können.

Inzwischen war in Berlin der Minister Graf Wartenberg endlich entlassen, der unter seinen vielen hoch besoldeten Ämtern auch das eines Statthalters der oranischen Lande gehabt hatte, und die Leitung der Geschäfte lag in den Händen des thatkräftigen Kronprinzen. Bevor man zur That schritt, machte man einen letzten Versuch: Zum 10. Oktober wurde Rat und Bürgerschaft von Moers auf das Rathaus beschieden, die Huldigung zu leisten. General von Horn, der sie entgegenzunehmen in die Stadt kam, fand die übelste Aufnahme, Hohn und Geschrei auf den Gassen, vom Rate nur wenige, die Folge zu leisten bereit waren, wachsender Tumult, Läuten der Sturmglocke, während die holländischen Offiziere dem General hochmütig ihren Schutz anboten. Unverrichteter Sache verließ Horn die Stadt.

Nun war dem guten König gezeigt, daß man auf diesem Wege nicht weiter komme. Schon im September war in Berlin, vom Kronprinzen angeregt, ein Plan Moers durch Surprise zu nehmen entworfen. Mit Widerstreben genehmigte ihn der König, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er ohne viel Blutvergießen ausgeführt werde, er übertrug dem Fürsten von Anhalt den Handstreich. Dieser noch bei Mons stehend sprach dem Könige am 11. September seinen lebhaften Dank für den Auftrag aus, „weil es die erste Affaire ist, die Ew. Majestät alleiniges Interesse angeht, da das sonst von Ew. Majestät bei jetziger Campagne mir anvertraute Commando mehrenteils mit in der anderen hohen Alliierten Absichten eingelaufen ist". Am 19. Oktober bittet er, einen Befehl zu erhalten, in dem Moers ausdrücklich genannt werde und „zwar solches zu meiner über kurz oder lang etwa nötigen Sicherheit, es haben Seine Königliche Hoheit (der Kronprinz) mir zu verstehen gegeben, daß ich mit einer dergleichen Ordre mich verwahren lassen möchte".[78] Die preußischen Völker

waren aus dem Feldzuge von Brüssel nach Aachen geführt, wo sie den 1. November ankamen.

Den 5. November ging der Fürst unter einigem Vorwande mit denen bei sich habenden Grenadiers nebst einigen Reutern aus Aachen. Er zog einiges Fußvolk an sich und kam den 6. November zu Ürdingen an, welches Städtchen der Fürst gleich sperren ließ. Hier teilte derselbe die Verhaltungsbefehle an die Offiziers und allerhand nötige Sachen an die Soldaten aus. Gegen 1 Uhr in der Nacht ging der Zug nach Meurs, wohin einige kleine Fahrzeuge auf Wagen nachgeführet wurden. Als man eine Viertelstunde von der Stadt angekommen, ward Halt gemacht und alle Pferde im Felde zurückgelassen. Der Fürst begab sich in aller Stille mit den Völkern nach dem bestimmten Orte, wo man über den Graben gehen und die Wälle ersteigen sollte. Das Werk ging dergestalt von statten, daß zwischen 2 und 3 Uhr am Morgen des 7. die Preußen über den etliche 40 Schritte breiten Wassergraben und das zur Westseite liegende wohlgefütterte Bollwerk hineinkamen, auch die Wache und den Befehlshaber, den holländischen Obristen Veyones, überrumpelten. Es geschah hiebei kein Schuß, außer daß ein Hauptmann vom Leibregiment in dem Graben ertrunken, dessen Körper folgenden Tages aufgefischt und begraben wurde. Es ging alles ganz stille zu, bis die nächst auf dem Wall befindlichen Schildwachen dasjenige, was im Schloß vorgefallen, bemerkten. Sodann erst ward die Sturmglocke angezogen und sowohl die Bürgerschaft, als die Besatzung fing zu feuren an. Man bedeutete ihr, daß solches jetzt zu spät sei; daß sie durch gewaltsamen Widerstand ihr Unglück nur befördern würden und daß man keinen feindlich zu behandeln vorgenommen hätte. In kurzer Zeit ward alles wieder stille. Gegen den anbrechenden Tag sah man, daß die holländische Besatzung dicht an dem Schlosse stand, und daß die Preußen auf den Wällen standen und insgesamt über den Graben gezogen waren. Der ganze 8. November verstrich, ehe die holländische Besatzung und Bürgerschaft die Preußen in die Stadt zu nehmen sich entschließen konnten. Der Fürst bedeutete ihr, daß die ganze Sache mehr die Bürgerschaft als die Besatzung anginge; daß von außen her alle Gemeinschaft der Stadt bereits abgeschnitten sei und nicht erlaubt werden könnte, daß

man jemand nach dem Haag abschicken dürfe. Der Bürgerschaft wurde ihre Pflicht und Schuldigkeit und die große Verantwortung zu Gemüte geführet, welche sie sich durch fernere Widersetzung zuzöge. Endlich bequemte sich sowohl die holländische Besatzung als Bürgerschaft. Den 9. November ward die Gemeinschaft zwischen dem Schloß und der Stadt wieder geöffnet, die Preußen eingenommen und der holländische Befehlshaber wieder mit guter Art entlassen. Der Fürst ließ ihn aus dem Schloß in die Stadt gehen, wo seine Leute befindlich. Anstatt des ihm abgenommenen Degens ward ihm ein anderer gegeben. In der Stadt fand man 16 metallene Stücke und eine wohl versehene Rüstkammer.

Den 10. November schwor der Stadtrat und die Bürger dem Könige den Huldigungseid, der Freiherr von Kinski hatte die Vollmacht, solchen in des Königs Namen anzunehmen. Er kam auf diese Weise wieder in den Besitz seiner Statthalterschaft von Meurs, und nahm seine Wohnung in dem Hofe. Der Fürst bewirtete an diesem Tage die Offiziere sowohl, als den Stadtrat auf dem Schlosse, und ging noch diesen Tag nach Berlin ab. Seit diesem Tage besetzten holländische und preußische Völker gemeinschaftlich die Wachen an den Thoren und die Hauptwache. Das Schloß hingegen blieb allein in preußischen Händen.[80]

Bei der Nachricht davon war man im Haag höchst verlegen. Man forderte, daß Moers um jeden Preis wiedergewonnen werde: wenn der Staat diese Violenz hinnehme, so sei es mit seiner Autorität zu Ende. Selbst der Ratspensionär sah nur einen Ausweg: glücklicher Weise seien die staatischen Truppen noch in der Stadt; die preußischen, nachdem sie ihren Auftrag erfüllt und die Huldigung erzwungen, könnten und müßten die Stadt verlassen; der König von Preußen sei diese Rücksicht dem treuen Verbündeten schuldig.

Man war in Berlin keineswegs dieser Ansicht. Es gelang, den König zu einem zweiten Schritt zu bestimmen; er gab Befehl, die holländische Besatzung aus Moers zu entfernen, ohne viel Lärm, ohne Blutvergießen. General von Natzmer wurde damit beauftragt. Er sollte die holländischen Offiziere in Moers zu Gaste laden, dann e stnehmen und die Garnison hinausschaffen. Er sandte dagegen von

f

Kempen eine disposition pour faire sortir la garnison hollandaise de Meurs. Sein Plan wurde ausgeführt. In der Sylvesternacht ließ er acht Escadrons in die Stadt einrücken, durch keine Kommandos jeden einzelnen der holländischen Offiziere, alle zu gleicher Zeit, im Quartier zu bleiben veranlassen, die Posten und Wachen aufheben, erst sie, dann die Gemeinen in kleinen Trupps, endlich die Offiziere aus der Stadt hinausführen, hinter ihnen die Thore schließen.

Mochten die Herren im Haag äußerst betreten sein, mochten sie in offiziellen Erklärungen mit der edlen Entrüstung bewährter Rechtschaffenheit und Bundestreue der Welt verkündigen, in wie tückischer Weise, während der noch schwebenden Verhandlungen, von einem Monarchen, dem sie so viel Vertrauen bewiesen, Gewalt an ihnen geübt sei, — sie verschmähten es, wegen einer so geringfügigen Sache Schritte zu thun, welche, sagten sie, nur das Blutvergießen mehren würden.[78] So war Moers preußisch geworden.

Während dieses unruhigen Jahrzehntes besuchte Gerhard Terstegen das Adolfinum. Er war am 25. November 1697 in dem jetzigen Schultzeschen Hause am Altmarkt, dem zweiten von der Ecke aus geboren. Sechs Jahre alt wurde er auf das Gymnasium gebracht, und von dem, was er hier gelernt, legen seine zahlreichen Schriften, unter denen seine tiefsinnigen Lieder am bekanntesten sind, Zeugnis ab. Er predigte die Heiligung des Christenwandels vermittelst der Versenkung in den Geist Gottes durch die Gnade Christi so erwecklich und erbaulich, daß seine segensreiche Spur noch heute in der rheinischen Kirche nicht verwischt ist.

Als er später während des siebenjährigen Krieges einmal auf einem Ritt in der Umgegend von Duisburg unter die Franzosen geraten war, rief man ihm zu, in des Teufels Namen Halt zu machen. — „Der Teufel hat mir nichts zu befehlen", antwortete er gelassen und man ließ ihn unangetastet.[86]

Friedenszeit unter preußischer Herrschaft.

Moers stand nun unter der strengen, aber sorgfältigen Regierung Friedrich Wilhelms I. Man pries die Moderation Seiner Königlichen Majestät während der Widerspenstigkeit und Rebellion, die von

den Staatischen fomentirt ward. Die Bösewichter und Wegelagerer seien auf den Bau nach Wesel abgeführt worden, sonst aber hätten Seine Königl. Majestät keine rigoureuse und scharfe remedie zur Hand genommen, sondern Milde und Gnade walten lassen.[80]

Es stellte sich heraus, daß während der letzten 10 Jahre Unordnungen eingetreten waren, so waren die 500 Gulden, welche die oranische Regierung am 8. März 1635 dem Gymnasium jährlich überwiesen hatte, nicht gezahlt und dies hatte während der ganzen Zeit keinen Rektor gehabt. Jetzt hat man die 500 Gulden nachzuzahlen.

Darauf erfolgte ein Reskript des sparsamen Königs vom 15. August 1713: Dies kann uns nicht zugemutet werden, sondern die Scholarchen hätten diese 500 Gulden aus den während der Widersetzlichkeit der Stadt Moers uns entzogenen Einkünfte alle Jahre fordern sollen. Die Summe kann nur aus den Restanten gezahlt werden, von jetzt an soll der Rentmeister die Zahlung richtig thun.[42]

Im Gerichtswesen hob die neue Regierung die Berufung nach Köln auf und strebte danach die Berufung an das Reichskammergericht in Wetzlar zu beschränken. Der König bestimmte, daß die Appellationssumme sich auf 400 Rthlr. und mehr belaufen müsse, wenn die Klage nach Wetzlar gebracht werden dürfe, für eine geringere Summe sei das Oranische Ober-Tribunal in Berlin die entscheidende Instanz. Als die freie Wahl der Bürgermeister eingeschränkt und zunächst ein Bestätigungsrecht der Regierung vorbehalten wurde, erhielt das polizeiliche Gerichtswesen ein preußisches Gepräge. Friedrich des Großen eifriges Streben ging darauf hinaus das Laienelement von den Richterstühlen zu entfernen und an dessen Stellen rechtskundige Beamten zu setzen, die freier und unabhängiger ihr Verdikt zu sprechen vermochten. Mit dem Jahre 1755 wurde das bisherige Schöffengericht in seiner bisherigen Zusammensetzung aufgelöst und an dessen Stelle das Stadt- und Landgericht eingesetzt und mit all den rechtlichen Befugnissen bekleidet, welche jenes bisher ausgeübt hatte, jedoch mit Ausschluß der polizeilichen Vergehen und der einfachen Kauf-, Miet- und Pachtverträge, deren Erledigung der städtischen Verwaltungsbehörde vorbehalten blieb.[63]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch auf anderen Gebieten zeigte sich die Sorgfalt der Verwaltung: Am 17. November 1740 erließ die Moersische Kriegs- und Domänenkammer eine Brandinstruktion. Über die Wege in der zweiherrlichen Herrschaft Nieder-Budberg hob ein Bericht aus Moers 1748 hervor, daß sie durchgehends nicht zu passieren seien, besonders sei der von Budberg bis Rheinberg zu einer Landstraße dienende Wettsteg dergestalt verdorben, daß niemand mit leerer, geschweige denn mit beladener Karre hindurchkommen könne; es wurde Reparatur angeordnet und die Überwachung der Arbeiten dem Baumeister zu Budberg übertragen.[81]

Im Jahre 1749 stiegen die Kornfrüchte von Tag zu Tag im Preise, der Roggen kostete 4 Thaler 30 Stüber, der Weizen 5 Thlr. 22½ Stüber per Malter moersisch, es wurde das Fuselbrennen verboten und aufgezeichnet, wieviel Korn noch in Moers vorhanden war.[76]

Von einem Unglück wurde die Grafschaft in dieser Periode betroffen. Vom 9. Februar bis 15. März 1740 stand der Rhein, so daß man mit Karren über den Rhein fahren konnte, da brach das Eis bei hohem Wasserstand. Baerl, Binsheim, Homberg wurden unter Wasser gesetzt, rund um Moers und in der Neustadt daselbst stand das Wasser so hoch, daß einige Tage hindurch niemand weder aus noch ein konnte. Es geschah viel Schaden, eine Menge Fruchtbäume wurde fortgetrieben, viel Land mit Sand überzogen.[70]

Moers zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Friedrich konnte seine rheinischen Lande wegen der weiten Entfernung nicht schützen, schon im Frühling des Jahres 1757 rückten Franzosen in Moers ein, über die Kontributionen und Lieferungen sind wir nicht unterrichtet, wir erfahren nur, daß die Franzosen das Gymnasium in eine Scheune umwandelten, das Korn hatte jedenfalls die Grafschaft liefern müssen. Im nächsten Jahre war das Leiden noch größer, ein ganzes französisches Heer war hier versammelt. Da kam Hülfe, Ferdinand von Braunschweig überschritt mit dem preußisch-hannoverschen Heere unweit Cleve den Rhein, die Franzosen standen am 14. Juni auf der Retirade bei Moers, am 23. kam es bei Crefeld zur Schlacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferdinand zeigte dabei seine erhabenen Kriegstalente. Er ordnete drei Angriffe an, wovon jedoch zwei verstellt waren; ein Umstand, der durch die kunstvolle Einrichtung dem Feinde verborgen blieb. Die Hauptscene war eigentlich auf dem linken Flügel der Franzosen in einem Gehölz, von dessen Besitz das Schicksal des Tages abhing. Hier kommandierte der General St. Germain, der in der Hoffnung, unterstützt zu werden, sich gegen die überlegene Macht aufs tapferste verteidigte; auch war das ganze Grenadierkorps ihm zu Hülfe gesandt; allein diese Truppen verfehlten den Weg. Endlich drang der Erbprinz von Braunschweig mit der Infanterie ins Holz, und nach einem hartnäckigen Gefecht von drei Stunden wurde der Feind glücklich hinausgetrieben. Die französische Kavallerie verlor in dieser Schlacht einen großen Teil ihrer besten Reiter, und die preußischen Dragoner, die durch gewisse Spottreden der Franzosen aufgebracht waren, rächten solche jetzt nachdrücklich. Die Alliirten hatten in diesem Treffen nur 1500 Tote und Verwundete, die Feinde aber zählten über 7000 Mann. Ein Nationalverlust dabei für die Franzosen war der Tod des Grafen Gisors, des einzigen Sohnes des Herzogs von Belle-Isle, eines jungen Mannes von seltenen Talenten und den größten Hoffnungen. Er starb tötlich verwundet in den Armen des Erbprinzen von Braunschweig, der ihn kannte und liebte. Der Sieger Ferdinand ging auf dem Wahlplatz herum, betrachtete gerührt die verstümmelten Leichname, und sagte zu seinen Offizieren, die ihm Glück wünschten: „Dies ist das zehnte Schauspiel dieser Art, das ich in meinem Leben sehe. Wollte Gott, daß es das letzte wäre!“

Aber dieser Feldzug Ferdinands war nur ein überkühner Vorstoß, den Feind im Rücken konnte er sich auf dem linken Rheinufer nicht behaupten, am 9. Juli vollzog er einen meisterhaften Rückzug über den Rhein und mußte sich begnügen die Weserlinie zu behaupten. Zwei Jahre später überschritt Ferdinands Neffe, der Erbprinz (derselbe, der 1806 bei Auerstädt als Oberfeldherr tötlich verwundet wurde), von neuem den Rhein und berannte Wesel. Ein französisches Korps zog ihm entgegen, war am 14. Oktober in Moers und bezog ein Lager bei Camp. Hier griff der Erbprinz am 16. Oktober morgens zwei Uhr an, im Hochwald vor dem Thore der Abtei wurden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die französischen Vorposten gefangen genommen. Der Offizier dieser Vorposten schlief ruhig in der Abtei, es gelang ihm durch die Gärten zu entkommen. Er eilte, dem General den Überfall anzuzeigen, verirrte sich aber in der Dunkelheit der Nacht und kam erst beim Anbruch des Tages zum Quartier desselben, welches auf einem eine Stunde von Camp an der Straße nach Moers gelegenen Bauernhofe (Bögenhof) war.

Die Truppen des Erbprinzen marschierten nun in der größten Stille auf dem Wege durch die große Buchenallee bis zur Furt der Fossa, welche 700 Schritte von den Gebäuden der Abtei entfernt ist (jetzt führt eine Brücke über dieselbe). Durch diese enge Furt mußten alle Truppen ziehen und konnten sich erst jenseit des Kanals in der Ebene ausdehnen und zum Angriff ordnen. Im Osten ist diese Ebene von dem Felde von Camperbruch durch einen trockenen Graben und durch eine Hecke am Rande desselben geschieden. Dort liegen zerstreute Bauernhäuser. Jenseit der Hecke lagerte das erste französische Regiment Auvergne.

Es kam nun darauf an, unbemerkt eine genügende Anzahl Truppen für den Angriff zu sammeln, da führte die Aufopferung eines französischen Offiziers eine zu frühe Entdeckung herbei. In einem der Häuser, dem eines Schmiedes, Paulsenhaus genannt, lag die Wache des Regiments Auvergne. Der Offizier der Wache, der Lieutenant d'Assas, durch die einzelnen Schüsse, die kurz zuvor bei Camp gefallen waren, und durch das Geräusch auf der Heide vor ihm beunruhigt, begab sich an der Spitze seiner Wache auf die Heide. Er hatte sich kaum 300 Schritte von der Schmiede entfernt, als er auf die feindlichen Grenadiere stieß, die ihn gleich umzingelten, ihm ihre Bajonette auf die Brust hielten und Stillschweigen geboten. Wenn er rief, war er, wenn er schwieg, war das Regiment verloren. Er dachte nur an seine Pflicht, rief seinen Leuten, die etwas zurück waren, zu: Auvergne, hier ist der Feind. In demselben Augenblicke sank er von den Bajonetten durchstochen tot zu Boden. Die Leute seiner Wache hörten ihn, sahen ihn fallen, gaben Feuer und zogen sich zu ihrem Regiment zurück. Das erste Bataillon des Regiments, durch das Schießen aufgeschreckt, griff zu den Waffen und stellte sich hinter der Hecke, welche

die Heide von dem Felde trennt, auf. Angeführt wurde das Bataillon von Segur, der in diesem Nachtgefecht verwundet und gefangen wurde. Sein Enkel ist der Verfasser des Werkes: Napoleon und die große Armee in Rußland. Infolge der Aufopferung von Assas mußten die Preußen und Hannoveraner einen gedeckten Feind angreifen, viermal versuchten sie, die Hecke zu erstürmen, die hinter derselben stehende Linie der Franzosen zu durchbrechen, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. Der rechte Flügel des Erbprinzen wollte sich der Straße nach Moers bemächtigen, fand aber auch hier Widerstand durch die drei anderen Bataillone des Regiments Auvergne, welche diesen wichtigen Posten standhaft verteidigten. Die Truppen des Erbprinzen thaten Wunder der Tapferkeit, dieses französische Regiment zum Weichen zu brügen, aber es hielt den Angriff so lange aus, bis mehrere Regimenter und eine Batterie zu Hülfe kam. Der Erbprinz wurde zweimal verwundet, ein Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen. Seine Truppen wichen und drängten nach der Furt der Fossa, andere suchten den Sumpf zu durchwaten und die Lindforter Heide zu erreichen. In dem Sumpf hat man noch oft beim Torfgraben Gewehre, Pistolen, Säbel gefunden.

Gegen sieben Uhr morgens war dir Schlacht entschieden. Gleichzeitige französische Nachrichten geben den Verlust der Franzosen auf 3000 Mann. Auf der Heide wurden die Toten verscharrt, darunter auch Assas, sein Name fand sich in einem alten Baume eingeschnitten noch im Jahre 1832, in diesem Jahre wurde er gefällt. Ein Teil der Verwundeten wurde nach dem Schlosse zu Moers gebracht.[83] Die Preußen gingen über den Rhein zurück und noch $2^1/_2$ Jahre litt die Grafschaft unter den Kontributionen und Lieferungen an die Franzosen.

Endlich lief am 17. Februar 1763 die erste Nachricht von dem Frieden zu Hubertsburg ein, und am 24. kam an den Postmeister die erste königliche Ordre, um das preußische Postschild gleich dem Posthause vorzusetzen, der Herr Postmeister, ohngeachtet das französische Bataillon von Lochmann damals allhie noch in Garnison war, ließ es an seiner allerunterthänigster Devotion nicht ermangeln; der preußische Adler wurde herrlich bekränzt und also zur Magistratsstube

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebracht. Hier versammelte sich das Collegium Musicum unter Direktion des Herrn Hoffiskal Sixt. Der Adler wurde vom Stadt- und Postboten vorgetragen und unter einer herrlichen Musik vom Rathause über den Markt durch die Kirchstraße zum Posthause gebracht, dabei unter Pauken- und Trompetenschall vorgehangen, wobei sich bei einem Glase Wein ein beständiges Vivat hören ließ. Selbst einige französische Offiziere wohnten dieser Freude und dem Collegio Musico bei. Unter allen Soldaten dieser fremden Truppen wurde eine besondere Stille und Modestie beobachtet, und solcher gestalt dieser erste Freudentag musikalisch beschlossen. Am 6. März marschierte das Bataillon ab, doch mußten am nämlichen Tage 423 Mann nebst 20 Offizieren auf eine Nacht beköstigt werden.

Am 10. März sollte das preußische Trimbachsche Regiment wiederum Besitz von diesem Lande nehmen. Die ganze Stadt wurde mit Ehrenbogen und Kränzen ausgeschmückt. Sie war mehr einer prächtigen der Florä gewidmeten Sommerlaube als einer alle Gattungen derer Kriegsdrangsale ausgestandenen Stadt ähnlich. Die Stadt war voll Menschen, die sich scharenweise auf den Wällen lagern mußten. Ein Zug ritt dem Regiment entgegen bis Essenberg, worüber der Herr vom Trimbach eine solche Zufriedenheit bezeigte, daß er auf dem Rhein im Schiff, diesem Aufzug zum Honneur, die Kanonen etliche Male lösen ließ.

Nachdem nun das Regiment übergeschift, und der Junggesellen Obrister Herr Essen den Herrn Obristlieutenant von Trimbach complimentirt hatte, so geschahe der Zug auf Mörs in folgender ansehnlichen Ordnung: Erstlich der Herr Posthalter Pütz vorauf mit bey sich habenden acht blasenden Postillions, die sich unabläßig hören liessen. Zweytens, gedachter Herr Essen mit seinem Junggesellencorps, alle mit entblößten Degen, Scherfen und Ringkragen, wobey ein jeder eine schwarze Feder auf dem Hut und den Königl. Preussischen Adler von purem geschlagenen Silber an einem schwarzen und weißen Bande auf der Brust hangen hatte. Kaum war der Obristlieutenant von Trimbach unter solcher Parade mit seinem Regiment zwischen denen Gärten vor dem Steinthor angelanget, so wurde derselbe daselbst vom Freyherrn von Cloudt zu Blumersheim, als Meursischen Landstande,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ebenfalls bewillkommet. Vor der Barriere hatte sich der Stadtsmagistrat versammlet, allwo der Herr Justizrath und Bürgermeister Wever wohlgedachtem Herrn Obristlieutenant mit einer rührenden Anrede die Stadtsschlüssel überreichte, und nach dieser Ceremonie mit dem Magistrat denselben und das gesamte Regiment in die Stadt und auf den Markt begleiteten, woselbst kurz darauf der Herr Criminalrath und Regierungssecretarius Wesendonck auf einem wohl equipirten Pferde vor der Front zuerst, und hernach unter Hervorreitung des Herrn Posthalters Pütz mit seinen Postillons und der Junggesellencompagnie, auch unter Begleitung der Grenadiers vom Regiment, an allen Ecken der Stadt das Friedensproclama unter beständigem Vivatrufen feyerlichst ablase; nach dessen Endigung der Herr Steuerrath Bruckmann die Ehre hatte, den Herrn Obristlieutenant von Trimbach nebst einige andere Herren Stabsofficiers und Vornehme der Stadt zu bewirthen.

Am 13. März wurde das Dankfest begangen und durch die Predigten die Herzen derer Zuhörer in rührende Bewegung gesetzt. Die übrigen Festivitäten, sonderlich die Illumination wurde auf den 27. März festgesetzt, da Moers am selbigen Palmsonntag vor sechs Jahren unter das französische Joch gebracht war.

An bemeldetem Tage machten das Kadettenkorps, die Junggesellenkompagnie und die Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr einen Aufzug durch die Stadt zum Neuthor hinaus um die Stadt, wo dreimal Salve gegeben wurde. Am Abend war Illumination.

Beim Regierungspräsidenten von Cloudt (jetzt Pastorat) sah man vor dem Thore des Hofes einen Triumphbogen und 400 Lampions. Von der äußeren Thür an und über den inneren Hof bis zur Thür des Corps de Logis standen zwo Reihen erleuchteter Bäume, durch welche man am Ende des Vorsaals ein Bild des Königs erblickte. 15 Fenster waren mit Bildern geschmückt, jedes mit einem Verse, an einem sah man fliehende Truppen, zur Seite Roßbach. Darunter: Dem Gallier ward hier das Preußische gelehrt,

Und nun sein Prüß caput! nicht weiter mehr gehört.

Auf einem anderen Bilde sah man viele Zettel, ein Adler, welcher in der einen Klaue das Wappen von Moers führt, wirft im Fluge die

Zettel herunter, auf diesen liest man: Contribution extraordinaire, Bois de chauffage, Redoutes, Rachats und unten die Worte:

So hat man, armes Mörs, dich leider ausgesogen,
Doch weine nur nicht mehr, dein Retter kommt geflogen.

Der Freiherr von Cloudt zu Bloemersheim hatte an seinem Hause fünf Bilder, auf einem erstürmten Preußen einen Felsen:

Num gentibus illis
Mortales animae, aut ferro flammisque fatiscunt.
Dies ist den echten Preußen eigen,
Durch Feuer, Blitz und Tod die Felsen zu ersteigen.

Auf einem anderen:

So förchterlich im Kriege, so glorreich nach dem Siege.

Beim Steuerrat Bruckmann sah man unter anderen Franzosen mit Ordres: Voitures, Chevaux d'ordonnance, pionniers, exécution militaire; die Göttin des Friedens schlägt sie in die Flucht:

Maturate fugam! regique hoc dicite vestro
Non illi imperium in Moersam.

Messieurs! marschiert nach Haus, es ist hier mit euch aus. Die Frau Obristin v. Stechau zeigte Berlin illuminiert: Reçois à bras ouverts, Berlin, ton Alexandre, ton Scipion, ton César, que la paix vient te rendre. Bei dem Kaufmann und Bürgermajor von der Werth: Einige Juden, welche Hafer für Hühner und Hähne streuten; diese flohen vor dem preußischen Adler, während die Juden auf den Adler wiesen und sich die Bärte ausrauften:

Ite Missa est.
Wie wird's mit Rebbes und beschaures ferner stehen,
Er kommt, gay Rauschy jetzt, muß man Cappaures gehen.

Das Mörsische Casteel, worauf das Lazareth vor die Blessirten und Kranken errichtet war, und wohin die vom Schlachtfeld zu Camp kommende Blessirte auf Karren gefahren wurden. Mit folgenden Versen:

Hie stunden wir erstaunt und hörten Krieger weinen
Von Creyfelds grosser Schlacht, vom Campschen Mordgefecht;
Hie floß das Heldenblut auf Felsenharte Steinen,
Wovon schon viele seynd ins schwarze Grab gelegt.
Betrübter Blick für uns, GOtt Lob! er ist verschwunden:
Die Lichter treuflen nun an statt der Krieger Wunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Helden sind nun eins: Der Friede ist geschlossen!
Nun kann man: Friedrich leb! in Friedenshörner stossen.

Des Herrn Hofrath Engelbertz Illumination bestand aus sechszehn Stück Gemählden, so alle erleuchtet gewesen, als: Erstens, Seine Majest. der König in einem Rahmen von sechs Fuß hoch, in möglich ähnlicher Gestalt, zu Pferde sitzend. Mit der Unterschrift:

Bewundert nur den größten Helden!
Dann wer wird fähig seyn zu melden,
Was unser Friederich gethan?
Man seh Ihn mit Erstaunen an!

Das neunte Bild zeigte das Mörser Castel nebst der Brücke und am Eingang ein Schilderhaus, wo ein schwarzer Husar und ein preußischer Grenadier einem französischen Corporal weisen, daß er abmarschieren sollte.

Der Herr Criminalrath von Essens hatte folgendes:

1) Vor der Hausthür zwo achteckigte Pyramiden, welche mit grünem Laubwerk durchflochten, und überall von unten bis oben mit vielen brennenden Lampen geschmücket, und oben durch einen ebenfalls von vielen Lampen erleuchteten mit Blumen und Laubwerk gezierten Bogen versehen, auf dessen Mitte der Preussische Adler stand; mit der Unterschrift: Vivat F. R.

2) Ueber der Hausthür zwo Pyramiden, welche überall mit Lampen versehen.

3) In dem Zimmer zur Linken war an dem ersten Fenster durch ein in Amsterdam verfertigtes Gemählde ein Zimmer vorgestellet, dessen Boden mit Papillotten, zerrissenen Puderbeuteln, Pomadepöttgen, l'Eau de Lavande, und andern Flaschen, Kämmen, kurz, mit einer ganzen Französischen Equipage bestreuet war; eine Magd kam mit einem Eimer, Besen und langen Bürste, das Zimmer zu reinigen. Unterschrift:

Jetzt schrob ich nun zum letztenmahl
Franzosenunflath aus dem Saal.

Ebenso großartig war die Ausschmückung bei den Regierungsräten Herlet und de la Roque, Justizrat und Bürgermeister Wever, den Schöffen Löninger und Dietzrath, Justizrat vom Hofe, Hoffiskal Sixt, Prediger Mann, Frau Hofrätin Rappard, Kaufmann Hoesch

und Bürgeroffizier und Steuerinspektor Nourney, wo der Bürgermeister während des Krieges seine Billetstube gehabt hatte. In lateinischen und deutschen Versen wurde Gott gedankt und der ganze Olymp herabgerufen, um sich mit den Mörsern zu freuen.

Drei Friedensjahrzehnte 1764—1794.

Am 10. Juni 1763 kam Friedrich der Große durch Moers, er fuhr begleitet von Ferdinand von Braunschweig in einem achtspännigen Wagen, dem noch sechs andere folgten.[83] Die Festungswerke von Moers wurden niedergelegt und der so gewonnene Boden verkauft, der Morgen für 50 Reichsthaler.

Der ersehnte Friede war da, nun konnte alle Unordnung beseitigt werden. In der Stadt war eine Gelder-Meursische Kriegs- und Domainenkammerdeputation,[84] die allergnädigst verordnete, daß, weil durch den Krieg viele Unterthanen von guter Ordnung und den Gesetzen abgewichen, dagegen keine ferneren Contraventiones gestattet, sondern das Polizeiwesen in der Stadt gehörig reguliert und die Polizeistrafen zur Städte-Kreditkasse fließen und davon quartaliter eine Tabelle eingereicht werden sollte. Das Herumlaufen von Hunden auf den Straßen wurde verboten, sie sollten sofort totgeschossen werden und der Eigentümer zwei Thaler Strafe zahlen. Außerdem sollte den Hunden der Tollwurm! genommen werden. Dieser wurde damals von den Regierungen eifrig gesucht.

Die mörsische schrieb im Namen des Königs an den Magistrat: Wir Friedrich, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst usw. Unseren gnädigen Gruß zuvor! Lieber, Getreuer! Aus Eurem Bericht vom 11. dieses haben wir mit Zufriedenheit ersehen, daß Eure Bemühung in Ausfindigmachung eines geschickten Tollwurmschneiders nicht fruchtlos gewesen, sondern ein gewisser Berens aus der Lohheide sich dazu offeriert habe. Ihr habt solchen anhero zu Verrichtung des in dem Edicto Befohlenen zu veranlassen. Sind Euch in Gnaden gewogen. Meurs, 14. April 1767. Der Tollwurmschneider erhielt für jeden Hund zwei gute Groschen. Der Schmied in Baerl wollte auch den Tollwurm schneiden und dem Berens Konkurrenz machen, dem wurde es aber verboten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Magistrat ließ es auch nicht an Sorgfalt und Strenge fehlen: Er nahm mißfällig wahr, daß die Fusel- und Bierwirte sich unterstehen, Sonntags während der Predigt Bier und Fusel zu schenken, welche dazu sich erfrechen, dabei zu lärmen, daß auch weiter die Kaufleute sich unterstehen, während des Gottesdienstes ihre Waren zu verkaufen. Die Wirte wurden im Betretungsfalle mit 3 Thalern, die im Hause Befundenen mit einem Thaler bestraft. Sollte einer oder der andere beim Anfang des Gottesdienstes sich unterstehen, im Wirtshause zu bleiben, so hatte der Wirt dies dem regierenden Bürgermeister sofort anzuzeigen, da ein solcher Frevler gleich arretiert, zum Turm gebracht und exemplariter bestraft werden sollte. Den Kaufleuten wurde bei 5 Thlr. Strafe verboten, ihre Läden während des Gottesdienstes zu öffnen. Da die tägliche und klägliche Erfahrung lehrte, daß die Bauern des Sonntags haufenweise auf der Straße während des Gottesdienstes stehen blieben, so wurde diesen ernstlich bedeutet, sich zur Kirche zu verfügen, sonst sollten sie zur Bestrafung gezogen werden. Da die Einwohner am Meer sich unterstanden, vor ihren Häusern auf der Straße Misthaufen anzulegen und dadurch die freie Passage odieus machten, so wurde ihnen dies bei einem Thlr. Strafe verboten.

Besonders mußte die Feuersgefahr beachtet werden, da die Häuser meist aus Holz gebaut waren. Wer beim Viehfuttern sich keiner Laterne, sondern einer Lampe bediente, sollte nach aller rigueur bestraft, gleich arretiert und auf Wasser und Brot zum Turm gebracht werden. Damit bei starkem Frost die Pumpen immer bereit seien, sollten die Nachtwächter sie alle Stunden ziehen, die Corporals sie mit Stroh umwickeln; die am Wasser Wohnenden mußten im Eis eine Öffnung machen und diese offen halten.

Ein Bild von der peinlichen Genauigkeit, mit der von Berlin aus auf alles acht gegeben wurde, möge dienen, daß einmal dem Rendanten der lateinischen Schule von dort aus ein Rechenfehler nachgewiesen wurde: die Summe aller Einnahmen betrage nicht nur 1391 Thlr., 39 Stüber, 9 Pf. sondern 6 Pf. mehr. Da die Gänse, das Stück zu 10 Stüber, ein Huhn zu 5 Stüber angesetzt seien, so wurde ihm aufgegeben, einen Versuch zu machen, ob selbige nicht höher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausgebracht werden könnten. Der Rendant wollte diesem Befehl ein pflichtschuldiges Genügen leisten, wenn ihm nur das nötige Futter dafür assigniert werde, doch befürchte er, daß sie nur halb so viel einbringen. Auch die Armenrechnung mit 1491 Thlr. und 9 Stüber wurde in Berlin revidiert. Es ist diese scharfe Kontrolle, die in Preußen den zuverlässigen Beamtenstand gezogen hat, während in den anderen Ländern das Profitchenmachen üblich war. Bequem war es nicht, so regiert zu werden, aber wohlthätig war es doch.

Moers nahm zu, 1788 waren hier 316 Bürgerhäuser, (1634 : 200) 2 königliche Gebäude, 9 Kämmereigebäude, 4 Kirchen und Schulen, unter diesen seit 1778 eine katholische Kirche. Der König kontribuierte eine Zusteuer und ernannte einen gewesenen Feldprediger zum Pastor. Der päbstliche Nuntius in Köln weihte sie ein. Da bei Aufhebung des Jesuitenordens dessen Einnahmen konfisciert waren und dieser einen ziemlichen Kornzehnten bei Meurs herumliegen gehabt, so schenkte der König diesen der neuen Pastorat.[85]

Am Ende der Regierung Friedrichs des Großen arbeiteten 88 Arbeiter an ebenso viel Stühlen für die Crefelder Seidenfabrikation. 7 Arbeiter arbeiteten an 6 Wollenstühlen und fabricierten jährlich an Wert für 1495 Thlr., verkauften im Lande für 986, außer Landes für 417 Thlr. 3 Lohgerber mit 5 Arbeitern fabricierten für 2081 Thlr., 10 Jahre später für 2580 Thlr. an Wert, auch dieser Zweig nimmt zu. Eine Person verfertigt lederne Handschuhe und verkauft für 90 Thlr. im Lande, für 90 Thlr. außer Landes. Durch Moers kam zweimal in der Woche die reitende Post von Cleve nach Köln und ebenso oft zurück, durch Hochstraß dreimal (im Winter zweimal) die fahrende Post. Ein Brief nach Berlin kostete $4\frac{1}{2}$ Groschen.

Im Herbst des Jahres 1793 zog der bekannte Parabeldichter Friedrich Adolf Krummacher[86] in die Rektorwohnung ein. Gern sammelte sich um ihn und seine Frau zu fröhlichem Verkehr ein edler Freundeskreis, dem außer Moers, die Pfarrhäuser rings auf dem Lande, das nahe Crefeld und die Universität Duisburg manche belebenden Elemente zuzuführen pflegten. Im Orte selber war es besonders der mit echtem, gemütvollem Humor begabte Geheimrat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Engels, der den beiden sogleich mit väterlicher Freundschaft entgegengekommen war. Seinem Hauswesen stand eine Nichte vor, Christiane, ein geistbegabtes Mädchen, die mit der warmen, liebenswürdigen Lebendigkeit ihres Wesens in Krummacher den Dichter bald erkannte und fast schwärmerisch verehrte. Ihr musikalisches Talent erhöhte sehr die Freude des beiderseitigen Beisammenseins. Blieb unter allen Gästen auch Schwager Möller, der Duisburger Professor, der willkommenste, so waren dessen Kollegen, die ihn oftmals nach dem benachbarten Moers begleiteten, doch nicht minder des herzlichen Empfanges gewiß. Pfarrer Roß und andere holten in dem Moerser Rektorat sich auch gern einmal einen frischen Geistestrunk, Roß, ein früherer Schüler des Gymnasiums, der nachmalige Bischof, war damals ein schöner, junger Mann, kernhaft und kraftvoll, der es herrlich verstand, aus dem Leben, das ihn umgab, so lebendig und frisch irgend ein Stück herauszugreifen, daß seine drastischen Schilderungen und Anekdoten alle Zuhörer fesselten und erheiterten. Eine Anekdote lieferte er selbst später: er war mit seinem Presbyterium in Streit geraten, schrieb an das Konsistorium und bekam die Antwort, da sei nichts zu machen, er müsse versuchen, die Leute zu persuadieren. Mit diesem Schreiben trat er vor das Presbyterium und sagte: „Hier ist nun die Antwort vom Konsistorium gekommen, darin steht, ich soll euch persuadieren; soll ich euch nun persuadieren oder wollt ihr es freiwillig thun?" Und die Leute sagten: Persuadieren lassen wir uns nicht, dann wollen wir es lieber freiwillig thun".

Aber nicht nur Theologen und Gelehrte hatten Zutritt in dem Moerser Freundschaftstempel. Jeder, der die gleichen Interessen teilte, war gern gesehen, häufig stellte sich zum Beispiel aus Crefeld Heinrich von der Leyen mit seiner Schwester ein. Sonnige Heiterkeit leuchtet aus allen Briefen Krummachers dieser Zeit. Noch 1832 schrieb er an Christiane Engels, die eine Reise in die alte Heimat gemacht hatte: „Aber Meurs — Meurs! — und das alte Haus darin — das kleine Gärtchen, das ich einst besang! — O Vergänglichkeit! Und Euer in seinen Grundpfosten zerfallenes Haus, wo wir so manche Freude hatten — der Onkel! — Zieh es hoch mein Herz nach oben, hier

auf Erden ist es nicht! — Genug — über Meurs komme ich nicht hinaus! Das ist die tragische Scene des ganzen Reisebildes. Ach es ist ein eigen Ding um den Rückblick in das, was einst war und nun nicht mehr ist. — Blume des Feldes — ihre Stätte kennet sie nicht mehr, — Christiane, es ist alles eitel — nur eins nicht. Das Eine, was not thut und was nicht wieder von uns genommen werden kann". Leider dauerte die friedliche Idylle nur kurze Zeit, die preußische Herrschaft neigte ihrem Ende zu. Im letzten Aktenstücke aus preußischer Zeit weist die Kriegs- und Domänenkammer zu Cleve die mörsische Kämmereikasse an, dem Bauconducteur Kerkhoff 2 Thaler 40 Stüber Diäten zu zahlen (25. Juli 1794). Er hatte hier vier Tage gearbeitet wegen Einrichtung des sogenannten Bauhofs zu kleinen Wohnungen, erhielt für den Tag 40 Stüber (= 2 Mark). Er hat seine recht anständigen Diäten noch erhalten.

Aus der Franzosenzeit 1794—1813.

Schon im Herbst des Jahres 1792 hatten die Franzosen die östreichischen Niederlande erobert, sie hatten von dort Streifkorps in die benachbarten preußischen Länder geschickt, welche die Grüße der Franzosen, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit brachten. Am 18. Dezember kamen sie auch in die Grafschaft mit folgendem Schreiben:[58] Nachdem die französische Republik den Einwohnern der Stadt und Grafschaft Moers ihre brüderlichen Gefühle ausgedrückt hat, sieht sie sich mit Bedauern gezwungen, ihr ihre Bedürfnisse auszudrücken, die, wie sie erwartet, die Einwohner der Stadt und Grafschaft befriedigen werden, da sie keine Steuern mehr an den König von Preußen bezahlen brauchen. In 4 Stunden müssen geliefert werden: 100 000 Gulden in Silber, 2000 Gulden in Gold, 4000 Paar Schuhe (für 11 500 Gl.) 600 Paar Stiefel (5750 Gl.), 50 Stück Tuch (10 781 Gl.), 50 Stück Leinwand (3593 Gl.), 3 Pferde (1437 Gl.). In 2 Stunden werden 6 Wagen da sein, um die Kontribution abzuführen. Es wurden sofort geliefert: In barem Gelde 82 038 Gl., in drei Wechseln 24787 Gl., 600 Paar Stiefel, 2626 Paar Schuhe. Vier Geiseln wurden nach

Roermonde mitgenommen, von diesen wurde der Baron von Mosel erst am 20. März entlassen.

Auch Kloster Camp erhielt einen solchen Besuch, hier wurden 100 000 Gulden verlangt; die Geistlichen machten gegen eine solche ungeheure Forderung Vorstellungen, Camp wäre irrig als auf preußischem Boden liegend angesehen, es läge im kölnischen Gebiete, welches wie das deutsche Reich sich nicht im Kriegszustande mit Frankreich befände.[82] Doch die Franzosen haben dergleichen geographischen Belehrungen nie Gehör geschenkt. Anfang Februar 1793 gingen die Preußen bei Wesel, Orsoy, Essenberg über den Rhein gegen die Franzosen, die bei Moers und Kempen patrouillierten.[87]

Am 17. Oktober 1794 rückte eine französische Reiterschwadron in unsere Stadt ein, Trommelwirbel, Trompetengeschmetter, Kanonendonner veranlaßten, wie Krummacher sagt, die auswärtigen Schüler des Gymnasiums in ihre Heimat zurückzukehren. Nun begann eine furchtbare Zeit, die Forderungen waren maßlos. Schon in demselben Monat war das Gymnasium zu einem Lazaret eingerichtet, für dies mußten Holz, Lichter, 200 Pfund Feinmehl und jeden Tag Milch geliefert werden. An Schnelligkeit fehlte es den Franzosen nicht. Noch im Oktober befahl der Volksrepräsentant der Sambre- und Maasarmee — alle Befehle tragen die Überschrift Freiheit und Gleichheit — daß die Assignaten in den eroberten Ländern in Umlauf gesetzt werden und im Handel und Wandel dem baren Gelde gleich gelten sollten. Jeder, der es wagen würde, sie auszuschlagen und zwischen Assignaten und barem Gelde einen Unterschied zu machen, sollte als Feind der Republik behandelt werden. Also selbst wenn die Franzosen bezahlten, erhielten die Verkäufer wertloses Papier. Fast lächerlich erscheint, daß sofort auch hier das Maximum festgesetzt wurde, dies war in Frankreich eingeführt, um für das arme Volk zu sorgen, hier wurde bei Strafe militärischer Exekution verboten, das Pfund Schwarzbrot teurer als zu 3 Sou zu verkaufen, das Maximum des Tagelohns sollte die Hälfte mehr betragen als bisher.

Der Winter kam heran, die Franzosen konnten bei der Kälte nicht draußen exercieren, man besah zuerst die protestantische Kirche,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die wurde aber wegen der Ungleichheit des Bodens und wegen der feststehenden Bänke nicht für geeignet befunden, das Schloß lag voll Kranke und sonst alles voll Einquartierung, so wurde die katholische Kirche zu einem Exercierplatz eingerichtet.

Bis zum Donnerstag den 5. Februar 1795 mußte die Stadt eine Brandschatzung von 13 400 Franken aufbringen, dies wurde repartiert, so daß bezahlten von Essen: 1000, Oberamtmann Scheidtmann: 800, 2: 500, 2: 400, 3: 300, 5 darunter Dr. Fabricius: 240, 7 darunter die Clausthalsche Fundation: 200, 4: 150, 6: 120, 3 darunter Apotheker Trappen: 90 u. s. w., 30 darunter Leiser, Coppel, Küppers: 18, 32: 9. Zu derselben Zeit wurde befohlen am Niederrhein ein großes Fest zur Feier der französischen Siege abzuhalten und überall, wo noch kein Freiheitsbaum gepflanzt war, einen solchen zu setzen. In Moers kam der Befehl für den vorgeschriebenen Tag zu spät, so wurde statt dessen eine Kollekte veranstaltet für die an einer ansteckenden Krankheit daniederliegenden armen Einwohner, dazu sollte das Geld verwendet werden, welches ihnen das Fest gekostet hätte. Der Magistrat bat den „Bürger", welcher die Centralverwaltung leitete, dies zu genehmigen bei dem Elend, welches in der Stadt herrsche, die durch beständige starke Einquartierung hart mitgenommen sei. Der Freiheitsbaum wurde aber doch am 8. Februar auf dem alten Markt errichtet, alle Bürger hatten in ihren Sonntagskleidern gegenwärtig zu sein und nachher zu tanzen. Eine Tanne, an deren oberem Ende man die Zweige belassen und auf deren Spitze eine rote Freiheitsmütze saß, wurde eingepflanzt, und die Feierlichkeit in dem von Moselschen Hause auf dem Markte mit einem Balle beschlossen. Auch Moerser Demoiselles tanzten, wie es überall in Deutschland geschah, mit den Landesfeinden, in Frankreich ist dies nur einmal vorgekommen, als die Preußen 1792 Verdun einnahmen, die Damen, die daran teilgenommen hatten, wurden später von den Franzosen guillotiniert. (Siehe Goethes Campagne in Frankreich 10. Oktober.) Der Freiheitsbaum hat Moers nicht lange geschändet, er wurde wiederholt vom starken Winde oder durch mutwillige Jungens umgeworfen, Leute fielen in der Nacht darüber, so wurde er im Dezember entfernt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht der Freiheitsbaum allein sollte den Moersern begreiflich machen, daß sie jetzt französische Republikaner waren, im April wurde der Magistrat aufgefordert, sich nach einem bequemen Subject umzusehen, welches geeignet wäre, nach Paris versandt zu werden, um in der dort eingerichteten Normalschule nach republikanischen Grundsätzen Unterricht zu empfangen. Es wäre kein junger Mann vorhanden, der genug französisch könnte, war die Antwort. Ebenso rührend war die Sorge des Inspecteurs der Nationalgüter, der sich nach den Mönchen und Nonnen erkundigte; im Kanton Moers fand er nicht viel Kirchengüter, die er einziehen konnte, in Marienfelde in Rumeln waren 18 Geistliche, ein Rektor, 6 Schwachsinnige, im Kloster zu Crefeld 22 Nonnen, die alle von Almosen lebten, aus Emmerich kam die Antwort: Wir wissen von keinen geistlichen Gütern außer den der Abtei Werden und dem Kloster Sarn gehörigen, über erstere kann der in Moers wohnende Rendant dieser Abtei von Essen die beste Auskunft geben und die beiden Bauern aus Emmerich, die dem Kloster Sarn einige Pächte liefern müssen. Auch nach Emigranten erkundigte man sich, um ihre Güter einzuziehen, wie es in Frankreich geschah. Die Anrede in allen diesen Akten ist tu.

Ein Bild von den Zuständen auf den Dörfern erhalten wir durch folgendes Schreiben aus Eversael vom 25. März: „Karren nach Eil zu stellen sind wir nicht im Stande, da hierselbst nicht so viel Karren vorhanden sind, als wir täglich zum Holzfahren für die Wachen, zur Wegbringung der Fourage, zu Krankenfuhren, zum Brot- und Fleischholen brauchen. Sollte dieses so fortdauern, so sind wir genötigt, unsere Äcker wüste liegen zu lassen, indem man uns bisher noch nicht so viel Ruhe gelassen hat, ein einziges Pferd auf denselben zu gebrauchen. Das Vieh, so von hier nach Crefeld geliefert werden sollte, haben wir schon längst ausgeschrieben, aber die Unbrauchbarkeit der Wege und das Wasser haben uns bisher an Wegbringung desselben gehindert".

Krummacher verlor seinen Humor nicht, obgleich bei der Leere der Kassen ihm kein Gehalt ausgezahlt wurde. Neun Monate lang waren Moers und Duisburg durch die Rheinsperre so von einander

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschieden, daß selbst der Briefwechsel über Basel vermittelt werden mußte. Im Sommer 1795 schrieb er an seinen Schwager in Duisburg: „Wir haben am Mittwoch wieder drei Karmagnolen im Quartier gehabt und heute hat das Mädchen eine Wurst verbrennen lassen. Das sind die Unfälle alle, die wir kürzlich überstanden haben. Mit der Wurst, das können wir noch nicht gut verschmerzen. Adieu! Ich muß einmal sehen, ob nicht noch einige Trümmer von der verbrannten Wurst zu retten sind. Bei der Wurst fällt mir die Ewigkeit ein, deren Symbol sie ist, und so bin ich denn in alle Ewigkeit in unabänderlicher Liebe Dein treuer Bruder Krummacher."

Die Not ließ etwas nach. Durch den Frieden zu Basel 1795 hatte Preußen seine linksrheinischen Lande in Frankreichs Hand gelassen, Frankreich betrachtete sie als sein Eigentum, die furchtbarsten Kriegslasten hörten auf, wenn es auch immer noch Requisitionen gab. Jetzt konnten die Moerser die Schulden aus dem Kriege zusammenrechnen für französische Lazarete und Bäckereien, für requiriertes Vieh und Schuhe, zur Berichtigung der Getreide- und Fleischlieferungen. Davon fielen der Stadt zur Last 9975 Rthlr.; Emmerich, Homberg, Essenberg, Baerl, Repelen, Neukirchen, Vluyn, Capellen, Friemersheim, Eversael übernahmen zusammen 9497 Thlr. Was die Stadt Moers außerdem zu übernehmen hatte, betrug an Kapital und Zinsen 6650 Rthlr.

Moers gehörte zum Departement der Roer, dessen Hauptort Aachen war, in diesem zum Arrondissement Crefeld und war der Hauptort des Cantons Moers, der den größten Teil der alten Grafschaft außer Crefeld umfaßte. Im Jahre 1804 verfaßte ein Unterpräfekt des Departements eine Statistik[88] desselben, die viel für unsere Gegend Interessantes enthält: Das alte Fürstentum Moeurs hatte zur preußischen Zeit auf 6 Quadratstunden 20 000 Einwohner und brachte 26 000 Gulden ein. Jetzt hat der Canton Crefeld 7443, der von Meurs 9031 Einwohner, darunter Meurs, Hülsdonk, Schwafheim, Vinn, Asberg, Hochstraß, Fünderich 2276, Schaphuisen 649, Roert, Rayen, Vluinbosch 1454. Die Einwohner sind wahre Germanen, die Frauen sind nicht so schön wie Griechinnen und Französinnen. Die Leute sind sehr phlegmatisch, besonders am Niederrhein

und von Natur gut, das kommt daher, weil sie so viel Thee, Bier, Butter genießen und rauchen und von dem vielen Nebel, der Wein dagegen giebt Heiterkeit und Thätigkeitstrieb. Die Einwohner sind moralisch, sie halten ihr Wort und die Ehen heilig, wenig Ehescheidungen in den Städten, keine auf dem Lande. Sie helfen den Armen und trocknen die Thränen. Zu bedauern ist, daß die Männer sich so fern von der Gesellschaft der Damen halten, deshalb sind sie so hart, grob und barbarisch. Sie bringen ihre Muße in Kneipen und angeblichen Lesekabinets zu, wo sie rauchen, trinken und Karte spielen, während die Frauen sich ausschließlich dem Hauswesen hingeben und die Kunst des Gefallens wie die schönen Künste vernachlässigen. Die Franzosen, die den Wert der Frauen zu würdigen verstehen, werden diesen Gebrauch ändern. Die Volksbildung steht auf niedriger Stufe, es giebt noch ganze Gemeinden, wo niemand schreiben kann; eine Ausnahme machen die protestantischen, ehemals preußischen Landesteile.

Zweimal hatte die Grafschaft die Ehre, daß Napoleon sie berührte.[59] Im Jahre 1804 besuchte er Rheinberg, um die Fossa Eugeniana zu besichtigen. Es wurde zum Empfange angeordnet, daß jede Haushaltung sich mit Blumen zu versehen habe und kein Schuß abgefeuert werden, auch niemand bewaffnet sein dürfe. Die Einwohner konnten sich lange nicht „von der Freude über ihren angebeteten Monarchen" erholen. Sie waren nicht serviler als die Kölner, welche dem Kaiser die Pferde abspannten. Die Rückreise ging 1804 und 1811 über Hochstraß. Der Maire von Moers, Essen, — er hatte sich also von den 1000 Franken Brandschatzung erholt — mußte seine Rede schriftlich überreichen, weil der Kaiser zu große Eile hatte, und weil der Jubel zu laut war, so sagt der offizielle Bericht. Man erzählt, daß ein Schulmeister eines Dorfes an der Römerstraße für die Durchreise des Kaisers seiner Jugend vive l'empereur einüben wollte. Da die jungen Franzosen diese Worte nicht behalten konnten, so prägte er ihnen oll Wif, Thranlampe, Pipenröhr ein, und diese Worte hätten sie dann dem empereur und seiner Gemahlin zugerufen.

Trotz alledem hatten die Franzosen eine Ahnung, daß sie nicht für immer hier Herren blieben, sie verkauften die Domänen und Äcker,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die dem Staate gehörten, viele Hektaren in Wesel; in Moers gab es nicht viel, nur ein altes Gebäude, der Kornboden genannt, herstammend vom Könige von Preußen, ausgesetzt zu einem Preise von 600 Franken.

Noch Jahre lang dauerte die Knechtschaft, die Söhne der Grafschaft mußten für die fremde Sache in Spanien und Rußland ihr Leben lassen, bis der Sieger von Dennewitz den Niederrhein befreite, und die Grafschaft wieder preußisch wurde.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf